



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Krank? Therese?

Ja. Sie liegt in — in — Er lehnte sich an die Wand und bedeckte mit der Hand die Augen.

Die Frauen warfen sich erschreckte Blicke zu. Sie hatten noch nicht recht begriffen, um was es sich eigentlich handle. Indessen wiederholte der Hofmarschall in erregtem Tone: Sie ist krank, sage ich euch!

So sage doch nur lieber, wo du sie gelassen hast, Bohemund! rief Cäcilie. Diese Begebenheit! Es wird doch nicht gleich ans Sterben gehen! Aber die Männer verlieren eben immer den Kopf, wenns am nötigsten ist, ihn oben zu behalten!

Ohne zu widersprechen, meldete Bohemund, daß seine Frau sich in Georgs Zimmer befinde. Ich werde nach Kummelshausen fahren und Petri holen.

Die Schwester war bereits aus der Küche verschwunden.

Bleiben Sie hier, Herr Hofmarschall, rief Minna, Sie sind ja eben erst in Erfurt gewesen und haben noch nicht einmal zu Abend gegessen. Der Heinrich kann ja nach Kummelshausen fahren oder eins aus dem Dorfe.

Der Heinrich tanzt in der Schenke, sagte Riffelshausen matt und setzte sich auf einen Küchenschemel.

Die Minna schüttelte besorgt den Kopf, lief dann aber eiligst dem Fräulein nach.

(Fortsetzung folgt.)



## Literatur.

L'histoire monétaire de notre temps. Par Ottomar Haupt. Paris, Truchy, 1886.

Haupt ist einer der hervorragendsten Anhänger einer in der ganzen zivilisirten Welt einzuführenden Doppelwährung und hat seine Ansichten in einer Reihe von französischen, deutschen und englischen Schriften niedergelegt. Die oben genannte große Schrift (432 S.) eignet sich vorzüglich dazu, von seiner Auffassung der Währungsfrage ein vollständiges, durch möglichst sichere und umfassende Statistik begründetes Bild zu bekommen. Man kann dieses Werk daher für den Bimetallismus wohl als maßgebend betrachten, und wenn überhaupt der Streit zwischen den Vertretern der Goldwährung und denen der allgemeinen Doppelwährung etwas an Erregtheit verloren hat, so weiß namentlich Haupt gegenwärtig sehr wohl in seinen Ausführungen Maß zu halten.

Wir heben nur einiges wenige hervor, wodurch seine Meinungen sich von manchen ähnlichen unterscheiden. 1. Wie sehr er auch eine Doppelwährung herbeisehnt, er hält es doch für unumgänglich notwendig, daß England sich mit in dem Doppelwährungsbunde befinde. Also nichts ohne England. Er schildert eingehend die Manipulationen, die im entgegengesetzten Falle alle Bestrebungen der Doppelwährung lahm legen würden. 2. Er hält es nicht für angebracht, bei der Annahme des künftigen festen Tauschverhältnisses zwischen Gold und Silber auf das frühere Verhältnis von 1:15 $\frac{1}{2}$  zurückzugehen, das schon vor zwanzig Jahren nicht

mehr richtig war; er will ein Verhältnis ansetzen, das sich dem gegenwärtig geltenden von 1:20 mehr annähert. 3. Er leugnet, daß man heutzutage in der Währungsfrage von einem Mangel an Gold sprechen dürfe, und zeigt dies an verschiedenen Stellen, namentlich an der Leichtigkeit, mit der sich Italien noch neulich in den Besitz von 398 Millionen Franks in Gold gesetzt hat, ohne Störungen des Marktes hervorzubringen. Dabei ist es interessant, daß zu dieser Goldsendung Deutschland fast genau so viel beigesteuert hat wie Frankreich und Amerika (65 Millionen Franks) und mehr als England. 4. Haupt meint, daß die starke Herabsetzung fast aller Waarenpreise nicht von der Behandlung des Silbers hervorgerufen sei. Er schätzt die Menge der Kourantfilbermünzen, mit denen man jede Zahlung leisten kann, auf 6 Milliarden Franks und 600 Millionen. Da ist eine Verlegenheit im Suchen nach meisten Zahlungsmitteln nicht denkbar. 5. Interessant ist ferner eine spezielle Berechnung der indischen Produktionsverhältnisse; auf Grund dieser Berechnungen führt Haupt den deutschen Bimetallisten zu Gemüte, daß es unrichtig sei, zu glauben, die Doppelwährung (zu 1:15 $\frac{1}{2}$ ) würde für die deutsche Landwirtschaft ein Schutz gegen die Ueberschwemmung mit indischem Weizen sein. Also ganz wie unser Finanzminister von Scholz seinerzeit ausgeführt hat. Wenn das von einem Goldwährungsmann gesagt wird, so wird es nicht leicht beachtet; möglich, daß es mehr Gewicht hat, wenn ein anerkannter Doppelwährungsmann in schwerer, wissenschaftlicher Rüstung die Sache beweist.

Humanitätsstudien. Von Thomas Sinclair, M. A. Aus dem Englischen übersetzt von Hans Schiffert-Müller. Straßburg, Trübner, 1886.

Wie der Uebersetzer richtig bemerkt, ist Th. Sinclair, ein hervorragender Mitarbeiter der torystischen Zeitung *The Standard*, der deutschen Lesewelt kaum bekannt, keinesfalls nach Verdienst bekannt. Allerdings stellt er selbst an den englischen, geschweige den ausländischen Leser schwere Anforderungen. In ungewöhnlichem Grade gelehrt und belesen, setzt er gern eine Bekanntschaft mit seiner nationalen sowie der klassischen und der humanistischen Literatur voraus, die außerhalb Englands nicht so häufig zu finden ist, und außerdem giebt er häufig nur Anfangs- und Schlüsselpunkte einer Gedankenreihe, die Ergänzung derselben dem Leser anheimstellend. Diese Schwierigkeiten sind in der Uebersetzung nicht immer in wünschenswerter Weise beseitigt, ja wohl mitunter noch erhöht durch das Bemühen, die Eigentümlichkeiten des Stils beizubehalten. Nichtsdestoweniger verdient H. Schiffert-Müller unsern Dank für die mühevolle Arbeit, da die Anstrengung, welche die Lektüre des kleinen Buches dann und wann verursacht, belohnt wird. Es enthält drei Abschnitte aus einem erst in diesem Jahre erschienenen Werke *Humanities*, und zwar eine Untersuchung über des Messala Corvinus Traktat über die Genealogie des Octavius Augustus (der Autor ist geneigt, die Schrift für echt zu halten, hebt indessen deren Bedeutung auch für den Fall hervor, daß sie einen italienischen Gelehrten um das Jahr 1500 zum Verfasser haben sollte), ferner eine Abhandlung „Humanismus“ und endlich Reisebriefe, aus Frankreich, Italien und Deutschland an eine Dame gerichtet, welche auf dem Widmungsblatte nur als „die begeistertste der Brieffschreiberinnen“ bezeichnet ist. Das bedeutendste Stück ist das mittlere. Sinclair bekämpft hier mit rückichtsloser Energie dasjenige, was er den Hebraismus nennt. Und ob man nun seinen Ansichten von der Höhe der römischen Zivilisation unter den Kaisern und dem Unheil der Zerstörung derselben durch die Juden-Christen einerseits und die nordischen Barbaren andererseits durchweg beistimmen möge oder nicht: unter allen Umständen sind die Ausführungen eines gänzlich selbständigen Denkers sehr

beachtenswert. Vornehmlich ist der Aufsatz denjenigen Deutschen zu empfehlen, welche glauben oder sich zu glauben anstellen, daß der Kampf gegen den jüdischen Geist nur in Mittel- und Osteuropa entbrannt sei daß und insbesondere das „freie England“ diesen Rückfall in „konfessionelle und nationale Intoleranz“ nicht kenne. „Die nazarenische Anschauungsweise in ihrer ursprünglichen Reinheit stand auf der höchsten Höhe mit dem besten griechischen Humanismus; Paulus jedoch, der nach den Glaubenssagenungen der striktesten Sekte hebräischer Zivilisation erzogen war, formte sie in eine logische Härte um, welche seitdem unter Hervorbringung einiger der inhumansten Akte die Geschichte befleckt hat. Es war das eigentliche Herzblut hebräischer Gefühls, intolerant gegen andre Nationen und Ansichten zu sein, und der sogenannte Apostel der Heiden konnte sich nicht über seine Rasse erheben. . . . Mag immer der Fanatismus der semitischen Rasse die asiatischen Völker zu ihrem eignen religiösen Trost in Ekstase setzen, aber möge man sie energisch hinter die germanischen und die europäischen Grenzen im allgemeinen zurückverweisen. . . . Gleichviel ob Heine, Marx oder Sarah Bernhardt, der neue europäische Humanismus will nicht von irgendeinem der Sklaven Aegyptens oder der Wilden Arabiens geleitet werden.“ In diesen Stellen sehen wir den Standpunkt des Verfassers angedeutet. Die Reisebemerkungen sind zum Teil etwas flüchtiger Natur und lassen nie den Engländer vergessen, erfreuen aber fast ebenso oft durch Scharfsinn und Originalität. „Besser ist es, gar keine Kunst zu haben, als eine französische,“ sagt Sinclair seinen Landsleuten — andre dürfen sich das auch gefagt sein lassen!

Das Menschen-Ideal und seine Erfüllung. Von Otto Spielberg. Zürich, Verlagsmagazin, 1886.

Auf 119 weitläufig gedruckten Seiten wird hier das Menschen-Ideal geschildert, welches in der Zertrümmerung von Staat, Schule, Kirche, Beamtentum, Militar und jeglichem Luxus besteht, woran sich noch die Verteilung der Güter der Reichen an die Armen anschließt, sodaß nichts übrig bleibt als lauter ausgezeichnete gute Menschen, die ihren Acker bauen, aber jeder nur genau soviel, wie er für sich und seine Familie bedarf. Jeder Großgrundbesitzer würde ein Räuber am Wohle der geliebten Nebenmenschen sein. Wahrhaft erheiternd wirkt die naive Behauptung, daß nach Aufhebung aller Nationalitäten und Landesgrenzen auf der Landkarte nur noch die Striche zu finden sein würden, welche die Eisenbahnen und Telegraphen bedeuten, auf denen dann der Chinese nach Schottland und der Araber nach Hinterpommern fährt. Hätte diese gott- und vaterlandslose Salbaderei nicht ein so feierliches Gewand angelegt, dessen Farben und Schattirungen aus dem biblischen Stile entlehnt sind — ein Kunstgriff, der auf viele Gemüter von Halbgebildeten immer bestechend einwirkt — so würde das ganze Machwerk am besten totgeschwiegen werden. So aber muß man wenigstens versuchen, es genügend zu kennzeichnen.

Druckfehlerberichtigung. Im vorigen Hefte sind infolge eines Mißverständnisses der Druckerei in dem Aufsatz: Der Entwicklungsgang des englischen Parlaments in einer größern Anzahl von Exemplaren einige störende Druckfehler stehen geblieben. S. 15 soll es statt Francigeras heißen: Francigenas, S. 17 ist statt impensum zu lesen impensuri, S. 20 milites seu alii statt milites rom alii und malitiose statt malitioro.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.